

Dokumente zur Geschichte der des Leibniztages

Werner von Siemens

Rede beim Eintritt in die Preussische Akademie¹

Am Leibniztag, dem 2. Juli 1874

Durch meine Aufnahme unter die Zahl ihrer Mitglieder hat die Akademie mir eine Ehre erwiesen, welche ich nicht erstrebt habe und die ich auch nicht zu erwarten berechtigt war. Zu diesen durch die hohen wissenschaftlichen Leistungen früherer wie gegenwärtiger Inhaber ehrwürdigen Sitzen wurden bisher nur Gelehrte berufen, welchen die Wissenschaft Lebensberuf war und welche derselben ihre ganzen geistigen Kräfte erfolgreich gewidmet hatten. Es sprachen auch gewichtige Gründe für die Aufrechterhaltung dieser Sitze. Die deutsche Wissenschaft verdankt die allgemeine Huldigung, welche die Welt ihr darbringt, dem wohl begründeten Ruf der Gediegenheit ihrer Leistungen, der Tiefe ihrer Forschungen, wesentlich dem strengen Gebote der gründlichen und planmäßigen Vorbildung für den wissenschaftlichen Beruf. Diese flößt dem Jünglinge die Liebe zur Wissenschaft ein und stärkt ihn bei der Durchführung des Entschlusses, ihr fortan sein Leben zu weihen. Sie ist es, die der deutschen Wissenschaft die Reinheit des wissenschaftlichen Strebens bewahrt hat, welche ihre höchste Zierde bildet. Der deutsche Gelehrte fragt nicht, ob das Problem, dessen Lösung er unternehmen, ob die Untersuchung, der er sich hingeben will, ihm selbst oder anderen unmittelbaren Nutzen bringen wird, es ist die reine, selbstlose Liebe zur Wissenschaft, welche ihm seine Aufgaben vorzeichnet, es ist der Wissensdrang, welcher ihn anspornt, ihrer Durchführung seine ganze Geisteskraft oft unter drückenden Lebenssorgen bis zur Erschöpfung zu widmen. Als Lohn genügt ihm das Bewußtsein, den einzig wahrhaften Schatz der Menschheit, ihren Wissensschatz, vermehrt zu haben, und sein Ehrgeiz ist befriedigt, wenn sein Name mit der Auffindung einer neuen Wahrheit, einer neuen wissenschaftlichen

Tatsache oder Folgerung dauernd verknüpft ist. Die Akademie ist mit meiner Wahl von dem Systeme abgewichen, welches so Großes erwirkte. Sie hat einen Mann für würdig erklärt, in ihre Reihen einzutreten, dessen berufsmäßige Tätigkeit weder der Wissenschaft selbst noch dem ihr nahestehenden wissenschaftlichen Lehrfache angehörte, dem es auch nicht vergönnt war, als Jünger hoher Meister unter deren sicherer Führung die lichte Höhe des heutigen Wissens zu erklimmen, um dann, von diesem festen Grunde der in einer langen Reihe von Jahrtausenden angesammelten geistigen Arbeit des ganzen Menschengeschlechtes aus, mit verhältnismäßig leichter Mühe am weiteren Aufbau desselben mitarbeiten zu können. Ich bin nicht anmaßend genug, um zu glauben, daß die rein wissenschaftlichen Leistungen, welche ich aufzuweisen habe, allein entscheidend hierfür gewesen sind. Ich glaube, und finde eine Beruhigung in dieser Annahme, daß schwerer wiegende Gründe für die Akademie maßgebend waren. Diese erkenne ich darin, daß dank der besseren Schulbildung und der höheren Entwicklung des geistigen Verkehrs, welcher heute jeden neuen Gedanken, jede neue wissenschaftliche Tatsache schnell zum fortan unverlierbaren Gemeingute der Menschheit macht - die wissenschaftliche Kenntnis und Methode nicht mehr auf den engen Kreis der Berufsgelehrten beschränkt ist, sondern belebend und befruchtend auf größere Gesellschaftskreise eingewirkt hat. Das Lehrfach, das Beamtentum, die Industrie, die Landwirtschaft, ja fast jedes Gewerbe hat sich wesentliche Bestandteile derselben angeeignet. Es sind dadurch der Wissenschaft Tausende von Mitarbeitern erwachsen, welche zwar größtenteils nicht auf einer weiten Überblick gewährenden Wissenshöhe stehen, dafür aber ihr Spezialfach gründlich kennen und bei dem Bestreben, dasselbe mit Hilfe der erworbenen wissenschaftlichen Kenntnisse weiter auszubilden, überall den Grenzen unseres heutigen Wissens begegnen. Die Kenntnis neuer Tatsachen, bisher unbekannter Erscheinungen fließt daher von hier in lebendigem Strome zur Wissenschaft zurück. Doch nicht allein im eigenen Interesse der Wissenschaft liegt es, in engere Verbindung mit der Anwendung ihrer Forschungsergebnisse im praktischen Leben zu treten, weil dasselbe ihr reichlich zurückbringt, was es empfängt, es ist für sie auch ein Gebot der Pflicht. Denn dadurch erhält die Wissenschaft erst ihre höhere Weihe, das gibt ihr erst ein Anrecht auf die dankbare Liebe und Verehrung der Völker, daß sie nicht ihrer selbst wegen besteht, zur Befriedigung des Wissensdranges der be-

schränkten Zahl ihrer Bekenner, sondern daß ihre Aufgabe die ist, den Schatz des Wissens und Könnens des ganzen Menschengeschlechtes zu erhöhen und dasselbe damit einer höheren Kulturstufe zuzuführen. Sie bildet gleichsam das Nervennetz, welches den Organismus menschlicher Kultur durchzieht, das auch in seinen feinsten, kaum noch bemerkbaren Verzweigungen noch neues, frisches Leben in ihm erzeugt und dadurch nicht allein die idealen Güter der Menschheit vermehrt, sondern ihr auch durch Dienstbarmachung der noch unbekannt schlummernden Kräfte der Natur den schweren Kampf um das materielle Dasein erleichtert. Diesem Endzwecke wissenschaftlichen Strebens waren auch meine Kräfte in meiner Berufstätigkeit, der wissenschaftlichen Technik, stets zugewandt. Leider ließ mir dieselbe bisher nur wenig Muße für rein wissenschaftliche Forschungen, zu denen ich mich immer besonders hingezogen fühlte. Meine Aufgaben wurden mir gewöhnlich durch meine Berufstätigkeit vorgeschrieben, indem die Ausfüllung wissenschaftlicher Lücken, auf welche ich stieß, sich als ein technisches Bedürfnis erwies. Ich will hier nur flüchtig erwähnen meine Methode der Messung großer Geschwindigkeiten durch den elektrischen Funken, die Auffindung der elektrostatischen Ladung telegraphischer Leitungen und ihre Gesetze, die Aufstellung von Methoden und Formen für die Untersuchung unterirdischer und unterseeischer Leitungen sowie für die Bestimmung des Ortes vorhandener Isolationsfehler, meine Experimentaluntersuchung über die elektrostatische Induktion und die Verzögerung des elektrischen Stromes durch dieselbe, die Aufstellung und Darstellung eines reproduzierbaren (Grundmaßes für den elektrischen Leitungswiderstand, den Nachweis der Erwärmung des Dielektrikums des Kondensators durch plötzliche Entladung, die Auffindung und Begründung der dynamoelektrischen Maschine. Ich glaube auch anführen zu können, daß manche meiner technischen Leistungen nicht ohne wissenschaftlichen Wert sind. Ich nenne von denselben den Differentialregulator, die Herstellung isolierter Leitungen durch Umpressung mit Guttapercha, die telegraphischen Gegen-Doppelinduktionen und automatischen Sprechapparate, den Ozonapparat und Meßinstrumente verschiedener Art. Mir ward die Ehre, dies seitens der Berliner Universität durch meine Promotion zum Dr. phil. h. c. anerkannt zu sehen. Ich kann auch nicht unterlassen, an dieser Stelle dankend hervorzuheben, daß das freundliche Wohlwollen, mit welchem viele der älteren Mitglieder dieser Akademie meine Bestrebungen stets beglei-

teten, sowie die Freundschaftsbande, welche mich mit manchen der jüngeren verknüpfen, wesentlich dazu mitwirkten, die Liebe zur Wissenschaft während meiner langen technischen Laufbahn in mir lebendig zu erhalten. Freilich blieb mir nur selten die Muße, neue Erscheinungen, die mir begegneten, über die Grenzen des technischen Bedürfnisses hinaus mit wissenschaftlicher Konsequenz zu verfolgen, und auch künftig wird die Arbeitslast meiner Berufstätigkeit mich hindern, meiner wissenschaftlichen Neigung gänzlich Folge zu leisten.

Doch die Akademie hat durch meine Wahl zu ihrem Mitgliede zur Steigerung die Pflicht gesellt, eine Mahnung, die im Staate Friedrichs des Großen besonders kräftig zu wirken pflegt und auch auf mich nicht ohne Einfluß bleiben wird!

Anmerkungen

- 1 Das Buch deutscher Reden und Rufe. Erstmals herausgegeben von Anton Kippenberg und Friedrich v. der Leyen. 1956. Inselverlag.
Monatsberichte der Königlich preußischen Akademie der Wissenschaften, 1874, Seite 464 (übernommen in Werner von Siemens, Gesammelte Abhandlungen und Vorträge, Berlin 1881, Seite 825).